

FMS und SMAK – eine Erfolgsgeschichte



Kathrin Hunziker ist Leiterin der Abteilung Berufsbildung und Mittelschule im Departement für Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau. Sie ist Präsidentin der SMAK.

Weshalb kann eine Schülerin mit einer Berufsmaturität an eine universitäre Hochschule, und weshalb kann ihre Kollegin mit der Fachmaturität nicht einmal zur Passerellen-Prüfung antreten? Muss das so sein?

Die beiden Institutionen «SMAK» und «FMS» sind im schweizerischen Bildungssystem, welches auf langfristige und nachhaltige Kontinuität hin angelegt ist, eigentlich zwei Neulinge. Mit ihren «Grundsätzen der SMAK zur FMS» hat sich die SMAK die positive Entwicklung der FMS zum Programm gemacht.

Entstehung von FMS und SMAK

Die Fachmittelschule FMS ist im Schweizer Bildungssystem eine vergleichsweise junge Einrichtung. 2004 wurden die ersten Schulen von der EDK anerkannt. Zehn Jahre sind für eine Schule eigentlich keine Zeit. Gleichwohl hat die FMS eine lange Geschichte. Entstanden aus der MOS, der Mädchenoberschule, war sie lange Zeit als Diplommittelschule DMS das komplementäre Gegenstück zum Gymnasium in der allgemeinbildenden Sekundarstufe II. Mit der Schaffung von Fachhochschulen in der Schweiz wurden auch die Zubringer neu geregelt. Die drei Typen der Matur: Gymnasiale Matur, Berufsmatur und Fachmatur wurden als je ein eigenes, spezifisch gestaltetes Geleise zu den Hochschulen kreiert. Seither wuchs die Maturitätsquote in der Schweiz von Jahr zu Jahr. Die FMS ist mit etwa 9 % der Schülerinnen und Schüler die kleinste der drei Partnerinnen. Alles in allem scheint sich die Differenzierung des Angebots zu lohnen. Die Nachfrage seitens der jungen Leute ist auf jeden Fall da. Und in den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit und Pädagogik ist die «kleine» Partnerin FMS zu einer ganz wichtigen Versicherung für das Bildungssystem geworden, dass der Nachwuchs nicht versiegt. Ohne sie wäre der Fachkräftemangel noch drängender.

Die Schweizerische Mittelschulämterkonferenz SMAK ist noch einmal fünf Jahre jünger als die FMS. Sie wurde 2009 aus der Taufe gehoben, als klar wurde, dass nach der grossen Evaluation des Gymnasiums EVAMAR I und EVAMAR II für die Konferenz der Erziehungsdirektorinnen und -direktoren EDK Handlungsbedarf gegeben war, um die gymnasiale Matur als prüfungsfreien Zugang zu den Universitäten sicherzustellen. Als Fachkonferenz der EDK dient die SMAK in erster Linie der Vorbereitung der Anliegen und Anträge an die Gremien der EDK, Vorstand und Plenarversammlung. Sie findet ihre Be-

stimmung auch in der Netzwerkarbeit, am Austausch von Informationen, Bekanntschaften, Projekten und Vorhaben über die Kantons Grenzen hinweg.

Weshalb gibt sich die SMAK «Grundsätze zur FMS»?

Im Zusammenhang mit dem Auftrag der EDK an die SMAK aus den je 14 Thesen von EVAMAR II und der Plattform Gymnasium PGYM (dem Begleitgremium zu den Arbeiten des Projektes EVAMAR) so etwas wie eine Auslegeordnung für die gymnasialen Handlungsfelder zu erstellen, entstand rasch einmal die Idee, dass die SMAK sich auch über die FMS, die zweite Schule der ihr anvertrauten allgemeinbildenden Sekundarstufe II, und deren Situation in den Kantonen kundig machen sollte, um auch hier die wichtigsten, zukunftsichernden Handlungsfelder zu benennen. So entstanden bald neben den «Grundsätzen der SMAK zum Gymnasium» jene der SMAK zur FMS. Die EDK hat die Grundsätze der SMAK unlängst zur Kenntnis genommen.

Was beinhalten diese Grundsätze, worum geht es?

Die «Grundsätze der SMAK zur FMS» resümieren zunächst einmal die Ausgangslage und analysieren als Zweites die aktuelle Situation der FMS. Sie benennen klar den wichtigen Beitrag der FMS zur Sicherung des Arbeitsmarktes in der Pflege, im Sozialen und in den Schulen.

Implizit bezeichnen sie die Umsetzung der Fachmittelschule als gelungen, denn ausser den Kantonen Appenzell Innerrhodens, Uri, Nidwalden und Obwalden sowie dem Fürstentum Liechtenstein betreiben derzeit alle Kantone eine FMS. Die genannten vier Kantone ohne eigene FMS ermöglichen ihren Schülerinnen und Schülern den Besuch einer FMS in einem Nachbarkanton. Die Kantone der Suisse Romande, wo die FMS einen anerkannt wichtigen Stellenwert besitzt, haben gemeinsam ein neues Modell für die Fachmaturität Gesundheit entwickelt, welches im Oktober 2012 von der EDK anerkannt worden ist.

Aus der Analyse der aktuellen Situation ergeben sich eine Handvoll Problemfelder, und abgeleitet aus der Erörterung dieser Problemfelder spricht die SMAK von vier Handlungsfeldern, wo sie in Zukunft aktiv sein möchte. Davon das wichtigste ist zweifellos das ambitionierte Ziel, die Öffnung der Passerelle

Die «Grundsätze der SMAK zur FMS» können auf der Internetseite der EDK nachgelesen werden: www.edk.ch > Mittelschulämterkonferenz

«Dubs» für die Absolventinnen und Absolventen einer Fachmatur zu erreichen.

«Den universitären Hochschulzugang von Absolventinnen und Absolventen der Fachmaturität über die «Passerelle Dubs» ermöglichen.

Die Durchlässigkeit des schweizerischen Bildungssystems weist eine Lücke auf. Die SMAK befürwortet, dass es nach der Fachmaturität eine Passerelle zu den universitären Hochschulen geben muss. Sie setzt sich dafür ein, dass die bestehende Passerelle Dubs auch für Absolventinnen und Absolventen der Fachmaturität geöffnet wird. Damit kann die Durchlässigkeit gesichert werden, ohne das System zu komplizieren. Die SMAK schlägt der EDK vor, sich für die Öffnung der Passerelle Dubs bei den Partnerinstitutionen des Bundes einzusetzen und ihnen einen angepassten Vorschlag für die FM-Absolventinnen und -Absolventen zu unterbreiten.»

An der Plenarversammlung der EDK vom 27. März 2014 wurde das Generalsekretariat beauftragt, mit dem SBFI Kontakt aufzunehmen, um die «Öffnung» der Passerelle Dubs für Absolventinnen und Absolventen einer Fachmatur voranzubringen.

Daneben wirken die übrigen Handlungsfelder «Harmonisierung der Zugänge zu den

Hochschulen», «Steuerung: Datenbasis und Vergleichbarkeit» und «Fremdsprachenstrategie Sekundarstufe II» vergleichsweise bescheiden. Die EDK nahm übrigens am 24./25. Oktober 2013 die Fremdsprachenstrategie Sekundarstufe II an, vollzog also bereits einen der Forderungspunkte.

Wozu sind die Grundsätze gut?

Grundsatzdiskussionen dienen im Allgemeinen der Klärung verschiedener Positionsbezüge. Mit den «Grundsätze der SMAK zur FMS» bezieht die SMAK bildungspolitisch Position. Grundsätze verleihen überdies der FMS das ihr parallel zum Gymnasium zukommende Gewicht. Die «kleine Partnerin» steht somit einigermaßen sorgenfrei neben dem Gymnasium und kann gelassen in die Zukunft blicken. Freilich erhofft man sich aus Systemsicht, dass die Rivalität zum Gymnasium und zur Berufsmatura nicht ganz verschwindet. Denn das Sich-Ständig-Behaupten-Müssen hat die FMS zur kreativen und fortschrittlichen Schule werden lassen. Dank der steten Reibung mit den zwei anderen Maturtypen fand die FMS ihre Form und Figur. Dass sie diese weiter entwickeln kann, ist der SMAK ein wichtiges Anliegen.

L'ECG et la CESFG (SMAK) – une success story

Kathrin Hunziker est cheffe de la Division « formation professionnelle et écoles du secondaire II » au sein du Département argovien de l'instruction publique, de la culture et du sport. Elle est présidente de la SMAK.

Pourquoi une élève titulaire d'une maturité professionnelle peut-elle étudier dans une haute école universitaire alors que sa collègue, maturité spécialisée en main, ne peut même pas tenter l'examen de passerelle ? Doit-il vraiment en être ainsi ?

La « CESFG », plus connue sous l'acronyme « SMAK », et les « ECG » (écoles de culture générale) sont deux institutions relativement récentes au sein du système éducatif suisse, orienté sur la durabilité et la continuité. Comme en témoignent les « Principes de la CESFG concernant l'ECG », la SMAK s'est donné pour mission de soutenir le développement positif des ECG.

Naissance des écoles de culture générale et création de la SMAK

Les écoles de culture générale sont une instance de formation relativement récente dans le système éducatif suisse. Les premières écoles de ce type n'ont été reconnues par la CDIP qu'en 2004 et, pour une école, une décennie ne suffit généralement pas pour s'imposer. Pourtant, les ECG s'appuient sur une longue

tradition. Issues de la « MOS » (Mädchenoberschule), elles ont été pendant longtemps des écoles de degré diplôme proposant une alternative au gymnase au degré secondaire II. La création des hautes écoles spécialisées en Suisse a entraîné la restructuration des instances de formation du secondaire II, et les trois types de maturité – gymnasiale, professionnelle et spécialisée – ont chacun été définis comme des voies spécifiques permettant l'accès à certaines hautes écoles. Depuis, le taux de maturité n'a cessé d'augmenter dans notre pays. Avec environ 9% des bachelier-ère-s, les ECG sont moins bien dotées que les gymnases et les écoles professionnelles, et font encore un peu figure de « benjamin » de la famille. Quoi qu'il en soit, la différenciation de l'offre porte ses fruits et la demande de la part des jeunes existe. Dans les domaines du travail social, de la santé et de la pédagogie, les ECG sont par ailleurs devenues incontournables dans le système éducatif, assurant la continuité de la relève. Sans elles, le manque de spécialistes dans ces secteurs serait sans aucun doute encore plus dramatique.

Les «Principes de la CESFG concernant l'ECG» peuvent être consultés sur le site Internet de la CDIP: www.cdip.ch > Conférence secondaire II formation générale